

«Satire ist nicht lustig, sondern wahr»

Andreas Thiel legt im Trottentheater mit seinem Programm «Der Humor» das Liebesverhältnis von Satire und Humor offen. Der Freipass zum Lachen gilt für die politische Korrektheit. **Franziska Bartel**

Um Satire zu ertragen, braucht der Mensch Humor. Das zumindest behauptet der Satiriker Andreas Thiel. Und Neuhausen beweist Humor. Denn bereits zum zweiten Mal innerhalb von 15 Monaten bekam der Schweizer Kabarettist auf den hiesigen Bühnen eine Plattform. Er freut sich, hier spielen zu dürfen, das sei nicht überall so, gab Thiel zu Beginn seiner Show am Samstagabend im voll besetzten Trottentheater zu verstehen. Dabei band er sich eine hellblaue Krawatte um und gab seinem Outfit den letzten Schliff. Die Islamkritik vor zwei Jahren und die darauf folgenden Rassismuskritik führ(t)en nicht selten zu einem Boykott seiner Auftritte. Manche Theater reagier(t)en mit Empörung – also dem Gegenteil von Humor, um in der Begriffswelt von Thiel zu bleiben.

Der Welt einen Spiegel vorhalten

Humor hat nicht zwangsläufig etwas mit Lachen zu tun. Er erzeugt vielmehr ein Lächeln und eine objektive Sicht auf die Dinge. Insofern könne dem Buddhismus mit einem ständig lächelnden Buddha im Ver-

gleich zu anderen Religionen der meiste Humor zugesprochen werden, sagte Thiel, der sich viel Mühe mit einer präzisen Begriffsklärung gab. Der Satiriker halte der Welt einen Spiegel vor und lasse sie die wirklichen Tatsachen betrachten. «Satire ist nicht lustig, sondern wahr», stellte Thiel fest. Hier komme der Humor zum Zuge, der eine sachliche Einschätzung und Gelassenheit ermögliche.

Humorlose Politiker

Humorlosigkeit hingegen wirke lächerlich und finde sich vielfach in der Welt der Politik wieder. «Political correctness ist bloss ein Synonym für Humorlosigkeit, denn das Gegenteil von Humor ist nicht die Ernsthaftigkeit, sondern die Empörung», liess Thiel verlauten. Denn unter dem Deckmantel der politischen Korrektheit würden Themen etabliert, worüber man sich nicht lustig machen dürfe. Daher wird Thiel von dieser Seite oft Polemik vorgeworfen. So zum Beispiel von Doris Leuthard während der fiktiven Gespräche mit ihr auf der Bühne. Dennoch nahm Thiel anhand der quersub-



Andreas Thiel: «Wenn man sich zu ernst nimmt, wird man verrückt.» Bild: fb

ventionierten Solarstromtomaten die Energiestrategie der amtierenden Bundespräsidentin und Energieministerin unverblümt auf die Schippe. Den Minergie-Standard machte er dann gleich noch für das zukünftige Ausstreben einheimischer Vögel verantwortlich, da sie keine Möglichkeit mehr hätten, unter Dächern oder in grösseren Hausfugen zu nisten.

Nicht minder wurde am Samstagabend über die eidgenössische Demokratie gelacht. Die Annahme der Masseneinwanderungs-Initiative erklärte Thiel mit der Minderheitenfokussierung der Schweizer. Bei einer Ablehnung hätte durchaus eine Mehrheit einwandern

können – undenkbar. Die Schweiz sei ein Volk von Minderheiten, die sich nicht mögen. Die Politiker machen die gefährlichste Minderheit aus, da sie behaupten, eine Mehrheit zu vertreten, so Thiel.

Gemeinsamkeit mit Terroristen

Als Ausdruck absoluter Humorlosigkeit gelten Intoleranz, Fanatismus und Rassismus. Letzterer, wenn ausgerufen werde, alle Andersgläubigen umbringen zu wollen, so Thiel. Neu sei, dass Terroristen Satiriker erschossen. Diese wiederum schiessen auch, aber mit Pointen. Frech, oft auf philosophisches und religiöses Gedankengut gestützt oder mit Seitenhieben auf die Linke, führte Thiel manche verzweigte Gedankenführung zu einem überraschenden Ende.

Nicht alle Spitzen trafen ins Schwarze. Einige Ausführungen – wie die Fotosynthese bei Sittichen oder die indischen Waschungs- und Bestattungsrituale im Fluss Ganges – wirkten abgeschmackt. Der zweite Programmteil verlor dadurch sogar etwas an Fahrt.

Nicht alle Menschen erreichen zu können, dessen sei sich der Satiriker durchaus bewusst. «Wenn man sich zu ernst nimmt, wird man verrückt», gab Thiel zum Besten. Immerhin verfügt er über ein gutes Mass an Selbstironie – ein wesentliches Attribut von Humor.

Forscher interessieren sich für Henri Moser

Am Samstag waren Wissenschaftler und Kuratoren aus aller Welt zu Gast auf Charlottenfels.

Das Schloss Charlottenfels war am Samstag Austragungsort der Internationalen Konferenz «Al'Oriente. Collecting, Displaying and appropriating Islamic Art and Architecture in the 19th and early 20th centuries». Schwerpunkt der Tagung waren die Aktivitäten des Sammlers und Ausstellungsmachers Henri Moser (1844–1923), der im Schloss Charlottenfels zu Beginn des 20. Jahrhunderts seine orientalische Sammlung präsentiert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht hatte.

Das Moser Familienmuseum Charlottenfels der Heinrich und Henri Moser Stiftung – Kooperationspartner der Konferenz – hat laut einer Mitteilung für diesen Anlass die Sonderausstellung «Henri Moser (1844–1923)» vorbereitet. Die Ausstellung umfasst eine Diashow und sechs Tafeln mit vielen, bislang unveröffentlichten Aufnahmen aus Mosers Fotosammlung.

Dank der Fotos wird erstmals auch der einstige Aufbau von Mosers Sammlung im Schloss nachvollziehbar – Raum für Raum. Die Tafeltexte wurden von Vertretern der Universität Zürich, des Bernischen Historischen Museums und des Moser Familienmuseums Charlottenfels verfasst.



Das Fumoir auf Charlottenfels zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Mit der Gestaltung beauftragt war Henri Saladin (1851–1923). Bild: zvg

Gemeinsam mit dem Leihgeber, dem Bernischen Historischen Museum, bot das Moser Familienmuseum Charlottenfels den Tagungsteilnehmern spezielle Rundgänge an. Einige der Themen waren: Objekte der orientalischen Sammlung, Rekonstruktionsversuch von Mosers Bosnischem Zimmer.

Auch Roger Nicholas Balsiger, Präsident der Heinrich und Henri Moser Stiftung, war Teilnehmer der Konferenz. Er hielt auch einen Vortrag. Die Konferenz war nicht öffentlich. (r.)

Die Sonderausstellung «Henri Moser (1844–1923)» wird spätestens während der diesjährigen Museumsnacht für die Öffentlichkeit zugänglich sein.